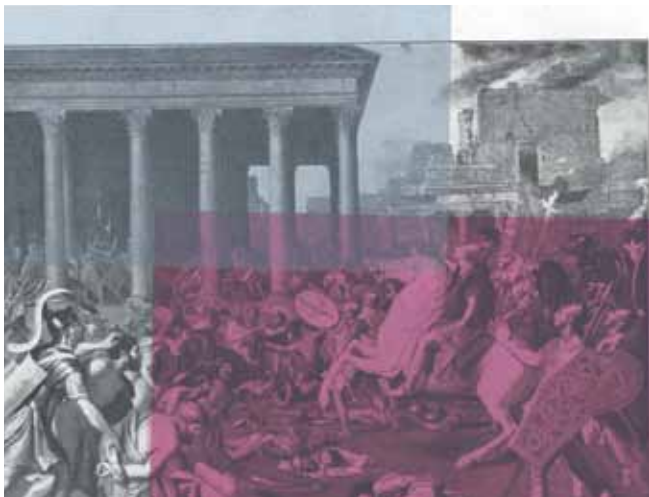


**duisburger
philharmoniker**

Generalmusikdirektor Axel Kober

PROGRAMM



1. Philharmonisches Konzert

ROMANTISCHER BESTSELLER

Mi 18. / Do 19. September 2019, 20.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

Duisburger Philharmoniker
Benjamin Schwartz Dirigent
Nikolaj Szeps-Znaider Violine

Ermöglicht durch

KROHNE

Kulturpartner



Gefördert vom

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



GUT
FÜR
DUISBURG & KAMP-LINTFORT

Die Spendenplattform für soziale Projekte.
Wir alle können helfen, unsere Städte noch lebenswerter zu machen. Auf gut-fuer-duisburg.de kannst du für gemeinnützige Projekte in deiner Stadt spenden und Unterstützer für deine eigene Initiative gewinnen. Jede Spende geht zu 100% an die gemeinnützigen Projekte.

www.gut-fuer-duisburg.de

Jetzt Online spenden!

Eine Initiative von
betterplace.org und **Sparkasse Duisburg**

1. Philharmonisches Konzert

Mittwoch, 18. September 2019, 20.00 Uhr
Donnerstag, 19. September 2019, 20.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

Nikolaj Szeps-Znaider Violine

Duisburger Philharmoniker
Benjamin Schwartz
Leitung

Programm

Esa-Pekka Salonen (geb. 1958)
Pollux (2018)
– Deutsche Erstaufführung –

Max Bruch (1838-1920)
Konzert für Violine und Orchester
Nr. 1 g-Moll op. 26 (1864-68)
I. Vorspiel. Allegro moderato
II. Adagio
III. Finale. Allegro energico

Pause

Johannes Brahms (1833-1897)
Klavierquartett Nr. 1 g-Moll op. 25
in der Orchesterfassung von
Arnold Schönberg (1855-61; 1937)
I. Allegro
II. Intermezzo. Allegro ma non troppo – Trio. Animato
III. Andante con moto – Animato
IV. Rondo alla Zingarese. Presto – Meno Presto –
Molto Presto

„Konzertführer live“ mit Martin Fratz
um 19.00 Uhr in der Philharmonie Mercatorhalle

Das Konzert endet um ca. 22.00 Uhr.

Das Violinkonzert Nr. 1 g-Moll op. 26 war das erste große Orchesterwerk von Max Bruch – und einen vergleichbaren Erfolg wie mit diesem Konzert hat der Komponist später nicht mehr erleben dürfen. Dabei war Max Bruch zum Zeitpunkt der Uraufführung gerade einmal dreißig Jahre alt. Bereits 1861 hatte der 28-jährige Johannes Brahms sein Klavierquartett Nr. 1 g-Moll op. 25 vorgelegt. Violinkonzert und Quartett weisen einige Gemeinsamkeiten auf – dieselbe Grundtonart g-Moll nämlich und die ungarische Färbung des Finalsatzes. Auch hatten beide Komponisten den berühmten Geiger Joseph Joachim um Beurteilung und künstlerischen Rat gebeten. Doch anders als Max Bruch konnte Johannes Brahms mit seinen späteren Werken noch viele große Erfolge feiern. Man hat Brahms und Bruch „konservative“ Komponisten genannt, da sie sich beide immerhin vehement von der Richtung Richard Wagners und Franz Liszts distanzieren. Doch es war ausgerechnet der Neutöner Arnold Schönberg, der das Schlagwort von „Brahms dem Fortschrittlichen“ prägte. Das Prinzip der „entwickelnden Variation“ fand Schönberg schon in dem frühen Klavierquartett g-Moll op. 25 vorgebildet, und von diesem Werk hat er eine opulente Orchesterfassung erstellt. Im ersten Philharmonischen Konzert stehen das herrlich romantische und dabei formal einzigartige erste Violinkonzert von Max Bruch und das erste Klavierquartett von Johannes Brahms in der üppigen Orchesterfassung von Arnold Schönberg auf dem Programm. Will man von einer Wesensverwandtschaft der Komponisten Brahms und Bruch sprechen, so gibt es neben Übereinstimmungen auch gravierende Unterschiede. Verbindendes und Trennendes findet man auch bei den Zwillingbrüdern Castor und Pollux der griechischen Mythologie. Der finnische Dirigent und Komponist Esa-Pekka Salonen widmete den Dioskuren genannten Sagengestalten zwei Orchesterstücke. Das Orchesterstück „Pollux“ ist zu Beginn der neuen Konzertsaison nun in Duisburg als deutsche Erstaufführung zu erleben.

Der Finne Esa-Pekka Salonen ist ein sehr erfolgreicher Musiker, der sich als Dirigent und Komponist einen Namen gemacht hat. Von 1992 bis 2009 war er Musikdirektor des Los Angeles Philharmonic Orchestra. Momentan ist er Chefdirigent beim Londoner Philharmonia Orchestra und wird demnächst zum San Francisco Symphony Orchestra wechseln. Zehn Jahre war er als Chefdirigent mit dem Schwedischen Radio-Sinfonieorchester verbunden, und er war künstlerischer Leiter beim Baltic Sea Festival in Stockholm. Doch Esa-Pekka Salonen machte sich auch als erfindungsreicher Komponist einen Namen. Immerhin war er bereits für drei Spielzeiten „Composer in Residence“ beim New York Philharmonic Orchestra.

Das Werkverzeichnis des Komponisten Esa-Pekka Salonen umfasst inzwischen Solostücke, Ensemblestücke, Konzerte und Orchesterwerke sowie Vokalwerke. Der Komponist berichtet über die Entstehung eines seiner jüngsten Orchesterwerke: *„Während der Arbeit an ‚Pollux‘ begegnete mir ein seltsames Problem. Mein musikalisches Material schien in zwei völlig gegensätzliche Richtungen wachsen zu wollen. Schließlich stellte ich fest, dass dieses sehr unterschiedliche Material (...) sich nicht in ein einziges Stück zusammenführen ließ. Es konnte einfach nicht nebeneinander existieren.“*

Dies ließ mich an den Mythos der beiden ungleichen Zwillinge Castor und Pollux denken, die zwar die Hälfte der DNA miteinander teilen, jedoch ein sehr unterschiedliches Erscheinungsbild haben und dramatisch verschiedene Schicksale erleben. In der griechisch-römischen Mythologie war Pollux als Sohn des Zeus unsterblich, doch Castor war als Sohn des spartanischen Königs Tyndareos sterblich. (...) Die Mutter der beiden war Leda, die schon von ihrem Mann ein Kind erwartete, als sie eine Verbindung mit Zeus einging, der sich ihr in der Gestalt eines Schwans näherte (...)

Ich überlegte mir, zwei unabhängige, doch genetisch miteinander verbundene Orchesterwerke zu schreiben. ‚Pollux‘, langsam und dunkel im Ausdruck, ist das erste von ihnen. ‚Castor‘, extrovertiert und meistens schnell, soll später folgen.

‚Pollux‘ hat einen rituellen Charakter, der auf einem Mantra-Rhythmus basiert, den ich vor einigen Monaten bei einem Essen im 11. Arrondissement von Paris gehört habe. Eine Band spielte im Hintergrund, und ich schrieb die Basslinie auf eine Papierserviette,



Esa-Pekka Salonen

Foto: Benjamin Suomela

ohne zu wissen, was es war, und wer die Musiker waren. Ich bekam sie nicht mehr aus meinem Kopf, und ich beschloss, eine stark veränderte Version in ‚Pollux‘ zu verwenden. Die Vorlage wurde in einen reinen Rhythmus verwandelt und gegenüber dem Original um das Vierfache verlangsamt.

Eine weitere Quelle ist ein – nun wortloser – Choral, der auf den ersten Zeilen von Rainer Maria Rilkes „Sonette an Orpheus“ basiert:

*Da stieg ein Baum. O reine Übersteigung!
O Orpheus singt! O hoher Baum im Ohr!*

(...) ‚Pollux‘ schwankt zwischen wolkenähnlichen Bildungen (das ist, wo die Halbgötter wohnen) und der klarer definierten Orpheus-Musik. Nach dem abschließenden Erklingen des Chorals im Fortissimo führt ein wehmütiges Englischhornsolo Pollux nach Hause. Ganz am Ende findet sich ein äolisches Echo (eine Skala, die im Antiken Griechenland verwendet wurde); ein einfacher Akkord, der aus den natürlichen Flageolets in den Streichern besteht. Ich habe versucht, etwas viel älteres als die meiste Musik vorzustellen.“

Bei der Uraufführung der etwa zwölfminütigen Orchesterkomposition „Pollux“ am 13. April 2018 leitete Gustavo Dudamel das Los Angeles Philharmonic Orchestra. Die Duisburger Philharmoniker und der Dirigent Benjamin Shwartz lassen das Werk erstmals in Deutschland erklingen – wenige Tage übrigens vor der Uraufführung von „Castor“: Am 18. Oktober 2019 wird Esa-Pekka Salonen in Los Angeles die Premiere seines jüngsten Orchesterstücks leiten.

duisburger
philharmoniker



Anna
Malikova

ESSEN mit ANNA



**WERBEN SIE FÜR EIN ABONNEMENT
... und erleben Sie eine kulinarisch-musikalische
Begegnung mit der großen Pianistin Anna Malikova**

Wenn Sie als Abonnent*in erfolgreich für ein Konzert-Abonnement der Duisburger Philharmoniker geworben haben, laden wir Sie und den von Ihnen akquirierten Gast als Dank zu einem gemeinsamen Abendessen mit Anna Malikova ein. Am Freitag, den 14.2.2020, Wyndham Duisburger Hof.

Alle weiteren Infos: Theaterkasse Duisburg
Tel. 0203 / 283 62 110 abo@theater-duisburg.de
www.duisburger-philharmoniker.de

Max Bruch

Konzert für Violine und Orchester

Nr. 1 g-Moll op. 26

Die Entstehungsgeschichte des in sich so geschlossen wirkenden Violinkonzerts Nr. 1 g-Moll op. 26 von Max Bruch zog sich erstaunlicherweise über vier Jahre hin. „*Es ist aber eine verflucht schwere Sache; ich habe von 1864-68 mein Concert gewiß einhalb Dutzendmal wieder umgeworfen, und mit Geigern conferirt, bevor es endlich die Form gewonnen hat, in der es nun allgemein bekannt ist und überall gespielt wird*“, resümierte der Komponist. 1866 war der erste Entwurf abgeschlossen, und in dieser Form wurde das Werk bereits in Koblenz probeweise aufgeführt. Max Bruch war jedoch unzufrieden und bat Joseph Joachim um Rat. Der berühmte Geiger beriet den Komponisten in einigen Detailfragen und zerstreute die Zweifel, dem Werk den Titel „*Concert*“ zu geben, denn Max Bruch wollte sein Werk ursprünglich „*Fantasie*“ nennen. Die endgültige Fassung des Konzerts wurde später Joseph Joachim gewidmet, der dann auch am 7. Januar 1868 in Bremen die Uraufführung spielte.

Der Eröffnungssatz von Max Bruchs erstem Violinkonzert ist knapp gehalten. Der Satz besitzt rhapsodischen Charakter und weist auch dramatische Aufschwünge auf, trägt aber dennoch lediglich die Bezeichnung „*Vorspiel*“. Die unkonventionelle Gestaltung des Kopfsatzes erlaubt reizvolle Dialoge zwischen Soloinstrument und Orchester. Rhapsodischen Charakter besitzt vor allem der Beginn, bei dem sich Orchester und Soloinstrument abwechseln und erst auf das Hauptthema hinführen. Die beiden Hauptgedanken werden zunächst von der Solovioline vorgetragen, der erste zu einer prägnant punktierten Begleitung, der zweite im Dialog mit dem Orchester. In einem Durchführungsabschnitt tritt die Violine mit virtuosen Passagen hervor, und der Schluss des Satzes ähnelt dem Beginn, nur sind die Kadenzes des Soloinstrumentes hier brillant ausgeweitet. Der Kopfsatz leitet unmittelbar in das herrliche „*Adagio*“ über. Als in sich ruhendes romantisches Stimmungsbild ist es das bedeutungsvolle Herzstück des Konzerts und verschiebt damit die Gewichtung der Sätze der traditionellen Konzertform. Ganz extrovertiert gibt sich dagegen das ungarisch gefärbte Finale, das somit den Schlusssatz des zehn Jahre jüngeren Brahms-Konzerts vorwegnimmt.



Der Komponist Max Bruch, 1881

Während er heute beinahe nur noch mit dem ersten von insgesamt drei Violinkonzerten und der „*Schottischen Fantasie*“ regelmäßig in den Spielplänen auftaucht, war Max Bruch zu Lebzeiten ein weithin geschätzter und vielfach geehrter Komponist. Geboren wurde er am 6. Januar 1838 in Köln – er war nur fünf Jahre jünger als Johannes Brahms. Ein Stipendium ermöglichte dem vierzehnjährigen Max Bruch bereits den Unterricht bei Ferdinand Hiller. Später setzte Bruch seine Studien in Leipzig fort. Die durch die Ausbildung bedingte stilistische Nähe zur Musik von Felix Mendelssohn Bartholdy und Robert Schumann wurde zuletzt um Kontakte mit Johannes Brahms erweitert. Komponisten wie Richard Wagner und Franz Liszt lehnte Bruch jedoch entschieden ab, denn er war ein konservativer Musiker, der sich nicht um die Fragen des Fortschritts scherte. Zu Lebzeiten wurden Bruchs Werke oft und gerne aufgeführt. Abgesehen von seinem dreijährigen Aufenthalt in Liverpool wirkte er als Dirigent städtischer und höfischer Orchester und Chöre in Deutschland. Er war in Orten wie Mannheim, Koblenz, Bonn, Sondershausen und Breslau beschäftigt, bis er 1891 zum Professor für Komposition an der Berliner Akademie ernannt wurde. In Berlin fand Bruch seinen Hauptwirkungskreis, und dort ist er am 2. Oktober 1920 gestorben.

Der Komponist musste feststellen, dass die Aufführungszahlen seiner Werke schon zu Lebzeiten zurückgingen, vor allem aber ließ sich der Erfolg des ersten Violinkonzerts nicht wiederholen. Obwohl Pablo de Sarasate das zweite Violinkonzert uraufführte, wusste der Komponist, dass seine Popularität letztlich auf einem einzigen Konzert beruhte. Interessant ist auch, wie Bruch seine Position im Vergleich zu Johannes Brahms einschätzte. Auf die Frage, wie er seinen eigenen Status als Komponist in fünfzig Jahren, 1957, im Vergleich zu Johannes Brahms einschätzen würde, antwortete er 1907 im Gespräch mit Arthur Abell: *„Brahms ist seit zehn Jahren tot, doch noch immer wird über ihn gelästert, sogar unter den besten Musikkennern und Kritikern. Ich sage jedoch voraus, daß er im Laufe der Zeit immer mehr geschätzt werden wird, während die meisten meiner Werke nach und nach in Vergessenheit geraten. In 50 Jahren wird sein Glanz als der des überragendsten Komponisten aller Zeiten hell erstrahlen, während man sich meiner hauptsächlich nur wegen meines g-moll Violinkonzertes erinnern wird. ... Brahms war aus verschiedenen Gründen ein weit größerer Komponist als ich. Vor allem war er von stärkerer Originalität. Er ging stets seinen eigenen Weg. Er kümmerte sich überhaupt nicht um die Reaktion des Publikums oder die Meinung der Kritiker. Das große Fiasko seines d-moll Klavierkonzerts hätte die meisten Komponisten entmutigt. Nicht aber Brahms! Der Tadel, der auf ihn niederprasselte, nachdem Joachim sein Violinkonzert im Leipziger Gewandhaus im Jahr 1880 aufführte, hätte mich zermalmt. Ein weiterer Umstand, der gegen mich sprach, war meine wirtschaftliche Lage. Ich hatte eine Familie zu ernähren und für die Ausbildung der Kinder zu sorgen. Ich mußte mit meinen Kompositionen Geld verdienen. Ich war deshalb gezwungen, gefällige und leicht verständliche Werke zu schreiben. Ich schrieb wohl nie für den Publikumsgeschmack; mein künstlerisches Gewissen ließ dies nicht zu. Ich schrieb immer gute Musik, aber solche, die leicht abzusetzen war. Über meine Musik zu streiten bestand eigentlich kein Anlaß.“*

Das erste Violinkonzert ist die „Schicksalskomposition“ von Max Bruch, doch dieses Werk hat den Komponisten nicht glücklich gemacht. Bruch erlebte auf traurige Weise, wie sein berühmtes Konzert seine weiteren Werke in den Schatten stellte. Das weltweit aufgeführte Violinkonzert hatte dem Komponisten nicht einmal großen finanziellen Gewinn beschert. Das Urheberrecht des 19. Jahrhunderts ließ eine einmalige Abfindungszahlung zu. So tut sich eine eigentümliche Diskrepanz auf: Seine Beliebtheit hat das – übrigens formal sehr eigenwillige – Violinkonzert bis heute nicht eingebüßt, und dennoch sah der Komponist allmählich mit Bitterkeit auf sein Werk.

DEUTSCHE OPER AM RHEIN



Sarah Ferede,
Sergej Khomov



Peter Iljitsch Tschaikowsky

PIQUE DAME

Theater Duisburg
Premiere
Sa 28.09.2019

operamrhein.de

Johannes Brahms

Klavierquartett Nr. 1 g-Moll op. 25

in der Orchesterfassung von Arnold Schönberg

Johannes Brahms blickte mit Hochachtung auf die Gattung Sinfonie, und vor allem das Vorbild Ludwig van Beethovens wirkte sich lähmend auf sein eigenes Schaffen aus. So legte Brahms erst im Alter von 43 Jahren seine Sinfonie Nr. 1 c-Moll op. 68 vor. Allerdings hatte er sich bis dahin der sinfonischen Form bereits auf Umwegen genähert. Es entstanden Werke wie das erste Klavierkonzert d-Moll op. 15, die beiden Orchesterserenaden sowie die „Haydn-Variationen“. Zu den anderen mehrsätzigen Werken dieser Zeit gehört auch das Klavierquartett g-Moll op. 25.

Die Entstehung des Klavierquartetts g-Moll op. 25 zog sich von 1855 bis 1861 hin. Robert Schumann hatte bereits in den mehrsätzigen Klavierkompositionen des gerade einmal zwanzigjährigen Musikers „verschleierte Sinfonien“ erkannt, und sinfonische Züge finden sich auch in dem Klavierquartett g-Moll. Sinfonisch sind die erweiterten Dimensionen des gut 40-minütigen Werks, das gelegentlich die Begrenzungen der Besetzung zu sprengen scheint. Schon der erste Satz enthält hymnisch aufblühende Themen, auch der Marsch-Abschnitt des dritten Satzes besitzt außerordentlichen Glanz, und höchste Farbigkeit kennzeichnet das ungarisch gefärbte Finale. Das Klavierquartett g-Moll ist so bekannt geworden, dass es zwei weitere Klavierquartette in den Schatten stellt. Das Quartett A-Dur op. 26 ist als unmittelbares Schwesterwerk zu verstehen, während das Quartett c-Moll op. 60 zwar 1855 begonnen, jedoch erst 1874 vollendet wurde.

Im September 1861 sandte Brahms das Quartett g-Moll op. 25 an Joseph Joachim. Der Geiger konnte zwar mit dem ausladenden Kopfsatz nicht viel anfangen, doch von den drei weiteren Sätzen und insbesondere von dem ungarischen Finale war er begeistert. Seit seiner Konzertreise mit dem Geiger Eduard Reményi besaß Johannes Brahms eine Vorliebe für die ungarische Folklore, und ungarische Einflüsse finden sich bei ihm auch in weiteren Werken wie den Klaviervariationen op. 21 Nr. 2 und den Finalsätzen des Violinkonzerts und des zweiten Klavierkonzerts. Großen Erfolg hatte Brahms insbesondere mit den 21 „Ungarischen Tänzen“.



Johannes Brahms, 1866

Bei der Uraufführung des Klavierquartetts g-Moll op. 25 am 16. November 1861 in Hamburg spielte Clara Schumann den Klavierpart. Wenig später wurde das erste Klavierquartett für Johannes Brahms zur Eintrittskarte in das Wiener Musikleben. Am 16. November 1862 stellte sich Brahms mit diesem Werk in einem Konzert des Hellmesberger-Quartetts dem Wiener Publikum vor. Da der Posten eines Leiters der Philharmonischen Konzerte in Hamburg inzwischen vergeben war, fand Johannes Brahms seinen ständigen Wohnsitz künftig in Wien.

In die lange Liste der Brahms-Bewunderer reihte sich Arnold Schönberg ein. Anlässlich des einhundertsten Geburtstags hielt der Begründer der Zwölftonmusik am 12. Februar 1933 im Frankfurter Rundfunk einen Vortrag über den Komponisten. Brahms galt seit langem als konservativer Künstler, doch Schönberg wollte ihn nicht länger dem konservativen Lager zurechnen und prägte den Begriff von „Brahms dem Fort-

schriftlichen“. Der Vortrag von 1933 wurde 1947 überarbeitet und 1950 in den Essay-Band „*Stil und Gedanke*“ aufgenommen.

Arnold Schönberg entdeckte in der Musik von Johannes Brahms einen bislang überhörten harmonischen Reichtum und erkannte das Prinzip der „*entwickelnden Variation*“. Diese Fähigkeit, aus kleinen motivischen und thematischen Zellen große Formen zu gewinnen, ist bereits im ersten Satz des Klavierquartetts g-Moll op. 25 entwickelt. Arnold Schönberg begeisterte sich für die Ableitung sämtlicher Gedanken aus dem mottoartigen Unisono-Beginn, weil diese Substanzgemeinschaft Vielfalt und nicht Einförmigkeit bewirkt.

Letztlich regten Schönberg die orchestral anmutenden Aufschwünge dazu an, das Werk für Orchester zu bearbeiten. Arnold Schönberg orchestrierte das Quartett in der Zeit vom 2. Mai bis zum 19. September 1937. Er war bereits nach Amerika in die Emigration gegangen, und bei der Uraufführung am 7. Mai 1938 in Los Angeles war Otto Klemperer der Dirigent. Mit seiner Bearbeitung erhob Arnold Schönberg selbstbewusst den Anspruch, dem Werk erst zu seiner wirklichen Gestalt verhelfen zu haben. Zwar änderte er nichts an dem ursprünglichen Notentext, doch wählte er eine große spätromantische Orchesterbesetzung. Sogar das Englischhorn, die Es- und die Bassklarinette, das Glockenspiel und das Xylophon werden einbezogen – Instrumente, die der klassisch orientierte Brahms im Orchester niemals verwendete. „*Streng im Stil von Brahms zu bleiben und nicht weiter zu gehen, als er selbst gegangen wäre, wenn er heute noch lebte*“, lautet wohl das Schlüsselwort für Schönbergs Bearbeitung, die bewusst nicht das Orchester der frühen Brahms-Kompositionen verwendete. Indem Schönberg an seiner eigenen Gegenwart anknüpfte, entstand deshalb auch nicht eine „*fünfte Brahms-Sinfonie*“, sondern eine eigenständige Bearbeitung.

Bei seiner Arbeit sah sich Schönberg vor schwerwiegende Probleme gestellt. Typische Begleitfiguren mussten auf das Orchester übertragen werden, akkordisch gebrochene Klavierfigurationen werden auf Streicher und Bläser verteilt, bei den Streichinstrumenten kommen gestrichene und gezupfte Töne gleichzeitig vor. Dem Zigeunerfinale mit seinen Cymbal-Anklängen glaubte Schönberg nur durch neuartige Effekte gerecht werden zu können: Xylophon- und Trommeleffekte kommen hinzu, Blechbläser spielen mit „*Flatterzunge*“, Streicher mit dem Holz der Bogenstange. Auf diese Weise entstand eine Bearbeitung, die das originale Kammermusikwerk in ein interessantes neues Licht stellt und in der großen Besetzung durch eine Fülle von Klangeindrücken begeistert.

1939 fragte der Kritiker Alfred V. Frankenstein vom „*San Francisco Chronicle*“ nach der Bearbeitung, und Schönberg antwortete:

„*Meine Gründe:*

1. *Ich liebe das Stück.*
2. *Es wird selten gespielt.*
3. *Es wird immer sehr schlecht gespielt, weil der Pianist desto lauter spielt, je besser er ist, und man nichts von den Streichern hört. Ich wollte einmal alles hören und das habe ich erreicht.*

Meine Absichten:

1. *Streng im Stil von Brahms zu bleiben und nicht weiter zu gehen, als er selbst gegangen wäre, wenn er heute noch lebte.*

2. *Alle diese Gesetze sorgfältig zu beachten, die Brahms befolgte, und keine von denen zu verletzen, die nur Musiker kennen, welche in seiner Umgebung aufgewachsen sind.*

Wie ich das gemacht habe:

Ich bin seit fast 50 Jahren mit dem Stil von Brahms und seinen Prinzipien gründlich bekannt. Ich habe viele seiner Werke für mich selbst und mit meinen Schülern analysiert. Ich habe als Violaspieler und Cellist dieses Werk und viele andere oft gespielt: ich wusste daher, wie es klingen soll. Ich hatte nur den Klang auf das Orchester zu übertragen, und nichts sonst habe ich getan.

Natürlich gab es da viele schwere Probleme. Brahms liebt sehr tiefe Bässe, für welche das Orchester nur eine kleine Zahl von Instrumenten besitzt. Er liebt volle Begleitung mit gebrochenen Akkordfiguren, oft in verschiedenen Rhythmen. Und die meisten dieser Figuren können nicht leicht geändert werden, weil sie in seinem Stil gewöhnlich strukturelle Bedeutung haben. Ich glaube, ich habe diese Probleme gelöst, aber meine Leistung wird unsern heutigen Musikern nicht viel bedeuten, weil sie die Probleme nicht kennen; und wenn man ihnen sagt, daß es solche gibt, interessiert es sie nicht. Mir aber bedeuten sie was.“



Arnold Schönberg fertigte 1937 eine Orchesterfassung des ersten Klavierquartetts von Johannes Brahms an.
Foto: Blaues Selbstportrait, 1908
Arnold Schönberg Center, Wien

Die Mitwirkenden des Konzerts

Nikolaj Szeps-Znaider (Violine) wird ab September 2020 der siebte Directeur Musical des Orchestre National de Lyon. Bereits davor wird er in der Spielzeit 2019/2020 die Eröffnungskonzerte des Orchesters dirigieren und mit dem Orchester eine Tournee nach Russland unternehmen. Der Künstler ist außerdem regelmäßiger Gastdirigent bei führenden Orchestern der Welt, vergangene und zukünftige Höhepunkte umfassen unter anderem die Zusammenarbeit mit dem Chicago Symphony Orchestra, dem Cleveland Orchestra, dem New York Philharmonic Orchestra, der Staatskapelle Dresden und den Philharmonischen Orchestern von Stockholm, Brüssel und Oslo.

Nach einem außergewöhnlich erfolgreichen Debüt an der Dresdner Semperoper mit Wolfgang Amadeus Mozarts Oper „Die Zauberflöte“ folgte sofort eine Wiedereinladung für den „Rosenkavalier“ von Richard Strauss im Herbst 2019. In der folgenden Spielzeit wird er mit einer Neuproduktion von Mozarts „Zauberflöte“ sein Debüt an der Königlichen Oper in Kopenhagen geben.

Als Geigenvirtuose hält Nikolaj Szeps-Znaider weiterhin seinen Ruf als einer der führenden Vertreter dieses Instruments mit einem vollen Kalender von Auftritten in Orchester- und Kammerkonzerten. In der Spielzeit 2018/2019 war er „Artist in Residence“ der Wiener Symphoniker. Seine zahlreichen Konzertprojekte als Dirigent und als Instrumentalsolist waren über die gesamte Saison verteilt, und hierzu gehörte sein Debüt als Dirigent im Wiener Musikverein mit Gustav Mahlers monumentaler ersten Sinfonie.

Mit dem London Symphony Orchestra unterhält Nikolaj Szeps-Znaider eine besonders enge Verbindung. Mit diesem Orchester hat er sowohl als Dirigent als auch als Solist intensiv gearbeitet. Als gemeinsames Projekt entstand kürzlich die Gesamteinspielung sämtlicher Violinkonzerte von Wolfgang Amadeus Mozart, die Nikolaj Szeps-Znaider als Solist leitete, und das Magazin „The Strad“ zählte sein Spiel zu den „womöglich exquisitesten Geigenklängen, die je auf CD festgehalten wurden.“

Die umfangreiche Diskographie von Nikolaj Szeps-Znaider umfasst das Violinkonzert von Carl Nielsen mit Alan Gilbert und dem New York Philharmonic Orchestra, das Violinkon-



Foto: Lars Gundersen

zert h-Moll op. 61 von Edward Elgar mit Sir Colin Davis und der Sächsischen Staatskapelle Dresden, die preisgekrönten Einspielungen des Violinkonzerts D-Dur op. 77 von Johannes Brahms und Erich Wolfgang Korngolds Violinkonzert D-Dur op. 35 mit den Wiener Philharmonikern unter Valery Gergiev, Ludwig van Beethovens Violinkonzert D-Dur op. 61 und Felix Mendelssohn Bartholdys Violinkonzert e-Moll op. 64 mit Zubin Mehta und dem Israel Philharmonic Orchestra, Sergej Prokofjews Violinkonzert Nr. 2 g-Moll op. 63 zusammen mit Alexander Glasunows Violinkonzert a-Moll op. 82 mit Mariss Jansons und dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks sowie die DVD-Aufnahme des Mendelssohn-Konzerts mit Riccardo Chailly und dem Gewandhausorchester Leipzig. Außerdem hat Nikolaj Szeps-Znaider mit Yefim Bronfman das Gesamtwerk für Violine und Klavier von Johannes Brahms eingespielt.

Nikolaj Szeps-Znaider engagiert sich sehr für die Nachwuchsförderung und ist Präsident des Nielsen-Wettbewerbs, der alle drei Jahre im dänischen Odense stattfindet.

Der Geiger spielt die „Kreisler“ Guarneri del Gesù von 1741, eine Dauerleihgabe des Royal Danish Theater mit großzügiger Unterstützung der VELUX Foundation und der Knut Højgaard Foundation.

Im Rahmen der Philharmonischen Konzerte der Stadt Duisburg wird Nikolaj Szeps-Znaider am 15. und 16. Januar 2020 das Klavierkonzert Nr. 2 d-Moll op. 40 von Felix Mendelssohn Bartholdy und die neunte Sinfonie von Gustav Mahler dirigieren.

Benjamin Schwartz (Dirigent) wird von der Kritik für die Intensität seines Musizierens und die klare Sicht seiner Interpretationen gerühmt. Diese Fähigkeiten, verbunden mit einem auffallend großen Repertoire, sind das Resultat von dem tiefen musikalischen Können und der unstillbaren künstlerischen Neugier des Dirigenten.

Von 2013 bis 2016 war Benjamin Schwartz Musikdirektor des Sinfonieorchesters des Nationalen Musikforums Breslau. Er betreute die Aufnahme des gefeierten polnischen Orchesters in das Nationale Musikforum und war dort maßgeblich beteiligt an Aktivitäten des Breslauer Klangkörpers anlässlich des Europäischen Kulturhauptstadtjahres 2016. Im März 2017 veröffentlichte er auf dem Label des Musikforums den ersten Teil einer Einspielung der Werke des 1971 geborenen polnischen Komponisten Paweł Mykietyń. Im September 2019 wird er Erster Gastdirigent der Duisburger Philharmoniker. Zuvor war er unter anderem ständiger Dirigent des San Francisco Symphony Orchestra und Musikdirektor des San Francisco Youth Orchestra.

In der Repertoireauswahl von Benjamin Schwartz spiegelt sich die antidogmatische und aufgeschlossene Programmgestaltung des Dirigenten wider. Eingeschlossen ist alles von der Kammer-sinfonie von John Adams bis zu Gustav Mahlers vierter Sinfonie, von der zweiten Sinfonie von Johannes Brahms bis zu „Herzog Blaubarts Burg“ von Béla Bartók. Seit 2015 geht er mit „Age of Anxiety“ auf Tournee. Dieses Projekt wurde in Zusammenarbeit mit dem Bildhauer, Maler und Bühnenbildner Alexander Polzin entwickelt. Die Produktion basiert auf Gedichten von Wystan Hugh Auden und schließt Musik und Gemälde ein, um die stürmischen Ereignisse des frühen zwanzigsten Jahrhunderts zu zeigen. Benjamin Schwartz ist Dirigent von Mercury Soul, einem bahnbrechenden Musikprojekt, das 2008 von dem Komponisten und DJ Mason Bates und der bildenden Künstlerin Anne Patterson gegründet wurde. Informationen gibt es unter www.mercurysoul.org.



Foto: Nurit Mozes

In den letzten Spielzeiten war die Oper ein Kernbereich der Aktivitäten des Dirigenten. An der Oper Köln leitete er „Candide“ von Leonard Bernstein, an der Königlich Schwedischen Oper Stockholm „Die Fledermaus“ von Johann Strauß und „La Bohème“ von Giacomo Puccini sowie am Deutschen Nationaltheater und der Staatskapelle Weimar „Béatrice et Bénédict“ von Hector Berlioz. Er leitete auch die Ballettaufführungen von Igor Strawinskys „Le Sacre du printemps“ und des Violinkonzerts von Esa-Pekka Salonen in der Choreographie von Pina Bausch an der Opéra National de Paris. Künftige Bühnenproduktionen schließen George Balanchines „Jewels“ an der Opéra National de Paris und „Bataille d’images“ in Zusammenarbeit mit dem französischen Orchester „Les Siècles“ und der Tanzgruppe „Mouvoir“ bei Bernd Alois Zimmermanns „Musiques pour les soupers du roi Ubu“ ein.

Bisher arbeitete Benjamin Schwartz mit Orchestern wie dem Königlich Philharmonischen Orchester Stockholm, dem Los Angeles Philharmonic Orchestra, dem BBC Scottish Symphony Orchestra, dem Royal Scottish National Orchestra, dem Tokyo Symphony Orchestra, dem Sinfonieorchester Göteborg, dem Orquestra Gulbenkian, dem Saint Paul Chamber Orchestra und dem Orchestre National de Lille.

Jüngste Aufnahmeprojekte schließen Werke von Albert Schnelzer mit dem Sinfonieorchester Göteborg für das Label BIS, Werke von Poul Ruders mit dem Sinfonieorchester Odense sowie Musik von Vasco Mendonça mit dem Gulbenkian Orchestra ein.

In Duisburg leitete Benjamin Schwartz zwei Philharmonische Konzerte. Im September 2010 standen die „Hebriden“-Ouvertüre von Felix Mendelssohn Bartholdy, die erste Sinfonie von Gustav Mahler und das Konzert für Klavier und Kammerorchester von Tzvi Avni auf dem Programm. Im Mai 2018 leitete er das Scherzo „Der Bienenflug“ von Igor Strawinsky, das zweite Klavierkonzert c-Moll op. 18 von Sergej Rachmaninow und das Konzert für Orchester von Béla Bartók. In der Spielzeit 2019/2020 wird Benjamin Schwartz in Duisburg als erster Gastdirigent drei der zwölf Philharmonischen Konzerte leiten.



Orchesterzentrum|NRW

Eine gemeinsame Einrichtung der Musikhochschulen NRW

**Die Duisburger Philharmoniker
beteiligen sich am Projekt
„Orchester-Praktika NRW“
und setzen sich so für die Zukunft
junger Orchestermusikerinnen
und Orchestermusiker ein.**

www.orchesterzentrum.de

Das Projekt „Orchester-Praktika NRW“
wird gefördert vom

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



Mittwoch, 9. Oktober 2019, 20.00 Uhr
Donnerstag, 10. Oktober 2019, 20.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

2. Philharmonisches Konzert 2019/2020

Ariane Matiakh Dirigentin
Anna Vinnitskaya Klavier



Foto: Marco Borggreve



Foto: Marco Borggreve

Johannes Brahms
Konzert für Klavier und Orchester
Nr. 2 B-Dur op. 83

Robert Schumann
Sinfonie Nr. 4 d-Moll op. 120

Ermöglicht durch die **Peter Klöckner-
Stiftung**

„Konzertführer live“ mit Thomas Warnecke
um 19.00 Uhr in der Philharmonie Mercatorhalle

Zuletzt in Duisburg:

In den Philharmonischen Konzerten der Stadt Duisburg wurde das Violinkonzert Nr. 1 g-Moll op. 26 von Max Bruch zuletzt am 19. Juni 2013 gespielt. Den Solopart gestaltete Susanna Yoko Henkel, der Dirigent war Giordano Bellincampi.

Unter der Leitung von Jonathan Darlington wurde das Klavierquartett Nr. 1 g-Moll op. 25 in der Orchesterfassung von Arnold Schönberg zuletzt am 10. November 2010 aufgeführt.

Herausgegeben von:

Stadt Duisburg · Der Oberbürgermeister Sören Link
Dezernat für Familie, Bildung und Kultur, Arbeit und Soziales ·
Dezernent der Stadt Duisburg Thomas Krützberg

Duisburger Philharmoniker
Intendant Prof. Dr. Alfred Wendel
Neckarstr. 1
47051 Duisburg
Tel. 0203 | 283 62 - 123
info@duisburger-philharmoniker.de
www.duisburger-philharmoniker.de
Text & Layout: Michael Tegethoff

Konzertkartenverkauf
Theaterkasse Duisburg
Opernplatz (Neckarstr. 1), 47051 Duisburg
Tel. 0203 | 283 62 - 100 (Karten)
Tel. 0203 | 283 62 - 110 (Abos)
Fax 0203 | 283 62 - 210
karten@theater-duisburg.de
abo@theater-duisburg.de
Mo - Fr 10:00 - 18:30 Uhr
Sa 10:00 - 18:00 Uhr

Aus rechtlichen Gründen sind Bild- und Tonaufnahmen
während des Konzertes nicht gestattet.

Die Programmhefte der Philharmonischen Konzerte
finden Sie bereits fünf Tage vor dem Konzert unter
www.duisburger-philharmoniker.de im Internet.



So 20. Oktober 2019, 11.00 Uhr
Theater Duisburg, Opernfoyer

FRAU MIT FLÜGEL

1. Profile-Konzert

Veronika Maruhn Schauspiel und Figurenspiel

Marion Eckstein Alt

Luisa Höfs Violine

Anja Schröder Violoncello

Stefania Neonato Hammerflügel

Veronika Maruhn und Anja Schröder Konzeption

Werke von Clara Schumann

**duisburger
philharmoniker**

Mit freundlicher Unterstützung der
Gesellschaft der Freunde der
Duisburger Philharmoniker e. V.





Foto: Jochen Hubmacher

2. Kammerkonzert HANA BLAŽIKOVÁ NUOVO ASPETTO

So 13. Oktober 2019, 19.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

Hana Blažiková Sopran
Barockensemble nuovo aspetto

„Haydns Entdecker“

Werke von
Johann Georg Reutter,
Joseph Haydn,
Antonio Salieri,
Giuseppe Porsile
und **Karl Kohaut**

Ermöglicht durch

KROHNE

duisburger
philharmoniker